

Fundamente christlichen Miteinanders (4)

Die Bedeutung des Versprechens (5Mo 23,22)

Vergebung hat gerade im tagtäglichen Miteinander immer etwas von Reparatur an sich, obwohl sie das eigentlich nicht haben sollte. Die Menschen können ja nicht wirklich vergessen, können nicht verhindern, dass sie immer wieder einmal daran denken, was ihnen zugefügt wurde bzw. was sie getan haben. Beides zieht nieder. Fontane beschreibt in einer Erzählung einmal eine Frau, die ehrlich bemüht war, ihrem Mann den Ehebruch zu verzeihen. Doch war sie so verletzt, dass sie in tiefe Depression fiel und sich schließlich das Leben nahm.

So kann es gehen. Wir erkennen daran, dass Vergebung zu erteilen eine gewaltige Leistung ist, die unseren inneren Seelenkräften Großes abfordert. Das sollte dem um Verzeihung Nachsuchenden stets bewusst sein. Seiner Selbstüberwindung hin zur *Bitte um Vergebung* entspricht auf der Seite des Opfers die Selbstüberwindung hin zur *Gewährung* von Vergebung.

Wenn beide Betroffenen sich bewusst sind, was sie einander abfordern, ergibt sich daraus eigentlich wie von selbst, dass in Bezug auf das praktische Leben und die Ordnung der menschlichen Beziehungen ein Neuanfang gemacht werden muss. Nehmen wir ein einfaches Beispiel aus der Bibel, um daran zu erläutern, was damit gemeint ist. Paulus schreibt den Ephesern: *„Wer gestohlen hat, stehle nicht mehr, sondern arbeite vielmehr und wirke mit seinen Händen das Gute, auf dass er dem Dürftigen mitzuteilen habe“* (Eph 4,28). Vermutlich gab es Leute in der Gemeinde von Ephesus, die stahlen. Darüber sollten wir uns nicht wundern, denn die sozialen

Verhältnisse waren damals so, dass viele Menschen keine Wahl hatten und über das Stehlen ihren Lebensunterhalt sicherten. Auch war es ihnen nicht so peinlich, obwohl Stehlen hart bestraft wurde. Die Welt war nun einmal so. Das heißt, die Schwelle war niedrig, um zum Dieb zu werden.

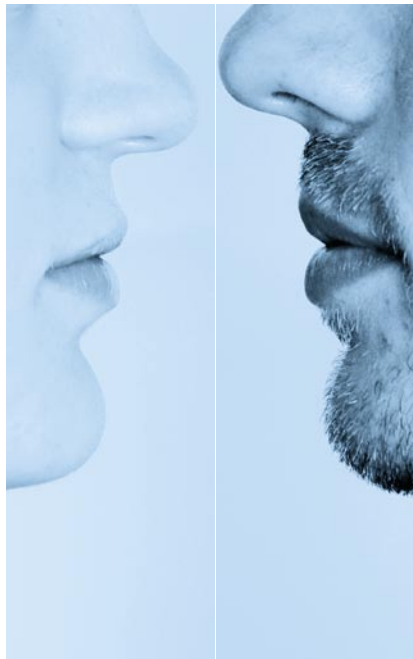
Angesichts dieser Situation hätten wir in der Bibel vielleicht eine grundsätzliche Erörterung über das Stehlen erwartet und Anweisungen, wie die anderen Geschwister mit dem Betroffenen umzugehen haben. Nichts von alledem! Einfach und klar ist die Anweisung des Apostels. Sie heißt: aufhören mit dem Stehlen und anfangen zu arbeiten, irgendwas bei irgendwem, und dann austeilen, abgeben lernen. Das ist ein Neuanfang für jemanden, der als Dieb zu Jesus kommt. Die Buße besteht darin, dass der Betreffende seinem Leben eine Richtungsänderung gibt und er aus einem Nehmenden zu einem Gebenden wird.

Wenn ein Mensch, der zu stehlen gewohnt war, das zu tun vermag, bedeutet es eine gewaltige Leistung. Wo kann solche Leistung herkommen, aus welchen Quellen speist sie sich? Darüber lässt sich ausgiebig spekulieren. Wir sagen, die Kraft kommt aus der Erfahrung des Menschen, mit seinem bisherigen Leben zu Gott gekommen zu sein und bei ihm Vergebung erhalten zu haben. Das heißt, sein bisheriges Leben ist zwar nicht mehr rückgängig zu machen, aber es kommt unter die Vergebung, sodass es sich nicht weiter fortentwickelt, sondern ein Schlussstrich gezogen werden kann und ein Neuanfang möglich wird.

Glaubensleben

Wie selbstverständlich kommt dieser neue Lebensabschnitt unter die Regierung eines Willensentschlusses, so weiterzuleben, dass der Neuanfang zur Einleitung eines neuen Lebens wird. Der ehemalige Dieb gibt sich selbst und Gott das *Versprechen*, ein anderes Leben zu beginnen. Hier wird die Bedeutung dieses Vorgangs in seinem Gewicht erkennbar. Es ist das Versprechen, das zum Heilmittel wird gegen die Unabsehbarkeiten des Lebens, gegen die zu verantwortenden und die nicht zu verantwortenden Wechselfälle des Lebens. Das Vermögen des Menschen, Versprechen zu geben und zu halten, eröffnet die Möglichkeit, in die chaotischen Verhältnisse alles Zukünftigen überhaupt eine Linie hineinzubekommen.

Mit Recht wird man dagegen einwenden, dies sei wirklichkeitsfremd gedacht. Das ist es auch, aber nur in der Hinsicht, dass es prinzipiell gedacht ist. Prinzipiell sind zum Beispiel Autos Mittel zum Fahren. Das bleiben



sie auch dann, wenn sie immer wieder einmal stehen bleiben. So auch beim Christen. Im tagtäglichen Leben läuft bei Christen auch nicht immer alles glatt, auch dann nicht, wenn irgendwo in der Vergangenheit der Neuanfang gemacht wurde. Doch die Versicherung gegenüber dem Mitmenschen, dieses und jenes zu tun oder zu lassen, ruft Zuversicht und Vertrauen hervor, vor allem dann, wenn ein erkennbarer Neuanfang stattgefunden hat.

Hier berühren wir wieder die Problematik, die im zweiten Teil erläutert wurde. Wir haben nicht die volle Kontrolle über unser Leben, selbst dann nicht, wenn wir immer das Gute im Blick hätten, was ja noch nicht einmal immer der Fall ist. Alles Zukünftige ist nun einmal zu chaotisch, es ist unvorhersehbar und daher allzu oft unkontrollierbar. So kommt es auf einem grundsätzlich guten Weg immer wieder zu Ereignissen, die die Tendenz haben, den Weg als Ganzes in Frage zu stellen.

Es gibt das Misslingen gut gemeinter Pläne (Spr 16,25), das schlechte Ausführen guter Pläne („Gut gemeint und schlecht gemacht, oberflächlich ausgedacht“; GL 572), Unbeherrschtheiten, unbeabsichtigte Verletzungen und nicht zuletzt alle Arten von wirklichen Sünden, die die gesamte Ausrichtung des Christenlebens gefährden. Selbst wenn es so schlimm nicht kommt, entstehen jedoch Trübungen im Miteinander des Alltags, sodass die Kraft, die aus der Freude am Herrn kommt, nicht mehr da ist.

Für diese Wechselfälle im Leben gibt die Bibel ganz deutliche Anweisungen. Drei Stellen seien hier genannt, die sich damit befassen: Gal 6,1 („Brüder! Wenn auch ein Mensch von einem Fehltritt übereilt würde, so bringt ihr, die Geistlichen, einen

solchen wieder zurecht im Geist der Sanftmut“); Jak 3,11 („Seid nicht viele Lehrer, meine Brüder, da ihr wisst, dass wir ein schwereres Urteil empfangen werden; denn wir alle straucheln oft“) und 1 Joh 2,1 („Meine Kinder, ich schreibe euch dieses, auf dass ihr nicht sündigt; und wenn jemand gesündigt hat – wir haben einen Sachwalter bei dem Vater“). Sie zeigen uns den hohen Realitätssinn, mit dem die Bibel in unser Leben hineinspricht.

Zwei grundlegende menschliche Beispiele sollen uns verdeutlichen, wie die Einzelfälle des Lebens sich zu einem Leben verhalten, das von einem großen „Neuanfangsversprechen“ regiert wird: das Versprechen der Mutter und des Vaters, das Neugeborene als ihr Kind anzunehmen und aufzuziehen, und das Versprechen zweier Menschen, zusammenzubleiben, bis sie durch den Tod geschieden werden.

Als Eltern für ein Kind zu sorgen wird auch dann oft zu einer schweren Aufgabe, wenn besondere Katastrophen in der Entwicklung von Eltern und Kindern gar nicht stattfinden. Es gibt in der Erziehung genügend Augenblicke, die es Eltern schwer machen, in ihrem Kind noch ihr Kind zu sehen, Augenblicke, wo man am liebsten „die Brocken hinschmeißen würde“, also aufgeben, sich von allen Versuchen verabschieden würde, auf das Kind zu seinem Besten einzuwirken. Doch vor das Aufgeben setzt das Gewissen die Erinnerung an das Versprechen, das gegeben wurde, als die Eltern den Säugling auf den Arm nahmen.

Eltern, für die dieses Versprechen seinen Wert nicht verloren hat, werden sich dem Sohn / der Tochter in einem neuen Versuch zuwenden, um ihn/sie zurückzugewinnen. Solches Handeln bemüht sich also weniger um Korrek-

tur eines ganzen Lebensgangs, eher um einen Neuanfang in einem begrenzten Lebensabschnitt. Alle diese kleinen Neuanfänge verdienen aber nur dann als solche bezeichnet zu werden, wenn sie vom Versprechen im Hinblick auf die Zukunft begleitet werden. Versprechen zu geben und zu halten ist also das Wesen der Treue.

Verzeihen und Versprechen drücken einer Institution den Stempel auf, die fundamental für das menschliche Leben ist und dabei in der Gegenwart fundamental angegriffen wird, der Institution der Ehe. Es ist gerade heute fast aus dem öffentlichen Bewusstsein verschwunden, dass die Ehe ein Bündnis zweier Menschen ist, das allein auf einem fundamentalen mündlichen Versprechen beruht. Alle Schriftlichkeit, alles juristische Rankenwerk darum herum und was sich sonst an gesetzlichen Ausführungen angelagert hat, verschleiert manchmal dieses Geschehen.

Wenn sich heute so viele Menschen scheiden lassen, legt das den Verdacht nahe, dass viele Menschen sich gar nicht mehr der Tatsache bewusst sind, ein so weitreichendes Versprechen gegeben zu haben. Wie bei einem Mietvertrag wird sozusagen gekündigt, wenn die Vertragsbedingungen sich geändert haben. Dem widerspricht auch nicht die Tatsache, dass viele Menschen zusammenleben, ohne zu heiraten. Man erhofft sich nur von einem vertragslosen Zustand eine unkompliziertere Trennung ohne juristische Auseinandersetzungen. Man kann also „aussteigen“, wann man will.

Menschen, die das Eheversprechen von Anfang an ernst nehmen, geben damit ihrem Leben von vornherein einen anderen Zuschnitt. Die Scheidung als „worst case“ wird eigent-

lich nicht mitgedacht. In den Wechselfällen des weiteren Lebens jedoch geschehen sehr viele Dinge, die das Miteinander gefährden. Da wird ein Ehepartner vielleicht zum Trinker und stört zutiefst das Miteinander in der Familie, und dem anderen Ehepartner wird das eigene Versprechen zu einer schweren Last. Der verständliche Wunsch entsteht, sich dem Versprechen durch Scheidung zu entziehen. Vielleicht entsteht aber auch der Gedanke, dass das gerade die bösen Tage sind, für die man einander versprochen hat zusammenzuhalten. Ein Christ wird sich vielleicht auch bewusst werden, dass er sein Versprechen nicht nur vor den Menschen gegeben hat, sondern vor Gott. Kann er also Böses mit Bösem vergelten, indem er auf das Trinken des Partners mit der Auflösung der Beziehung antwortet und das Versprechen bricht? Vielleicht aber hofft er auf die Güte Gottes, die die Kraft hat, Menschen zur Buße zu leiten (Röm 2,4). Das heißt aber nichts anderes, als dass in dem auf einem Irrweg befindlichen Ehepartner die Kraft zur Buße erwächst, zur Umkehr, zu einem Neuanfang im Rahmen der bestehenden Lebensgemeinschaft.

Einerseits wird Kraft zur Vergebung gefordert, andererseits Kraft für ein ehrliches Versprechen zu einem Neuanfang. Deutlich wird die enge Bindung des Versprechens an die Treue. Ein Versprechen, das morgen nicht mehr gilt, hat die Bezeichnung nicht verdient. Nichtsdestoweniger wird auch die Bereitschaft zur Vergebung auf eine harte Probe gestellt, denn die Gefahr des Rückfalls bleibt immer bestehen. Was die Aufgabe beider Ehepartner ist, wenn sie ihr Eheversprechen weiter ernst nehmen, das ist, sich von diesem Versprechen regieren zu lassen und in den Wechselfällen des

Lebens sich die Bereitschaft zu neuer Vergebung und neuen Anfängen nicht verschütten zu lassen.

In der Gebrechlichkeit alles Irdischen, in der Unberechenbarkeit und Unbeherrschbarkeit alles Zukünftigen ist das ein Anlass zu großer Zuversicht. Die Erfahrung, das Leben nicht wirklich in der Hand zu haben, ausgeliefert zu sein an die Mächte, die uns umgeben, und an die Mächte in unserem Innern, bringt die Menschen leicht zur Verzweiflung. Doch da ist dieser Ausweg, dieses Halteseil, das uns an den Abgründen des Lebens vorbei leitet. Es ist die Vergebung, das Verzeihen und das Versprechen, einen Neuanfang zu machen, was ja der Inhalt der Buße eigentlich ist (vgl. Apg 26,20). Deutlich wird auch, dass zur Buße geleitet zu werden ein Akt der Güte Gottes ist, weil sie einen Neuanfang ermöglicht. Es ist ein schlimmes Missverständnis in der Christenheit, Buße auf die Erniedrigung eines Menschen zu reduzieren. Daraus kann kaum etwas Gutes hervorkommen. Doch Gott will den Wandel zum Guten.

Schon der Gott des alten Bundes charakterisiert sich in der Schrift als der, der treu ist. In der Geschichte mit Israel stellt sich Gott immer wieder als betrogener Ehemann dar, der stets bereit ist, mit seinem Volk einen Neuanfang zu machen, wenn es nur will, wenn es umkehrt. Gottes Bereitschaft zur Vergebung hört nicht auf, und er ist treu. Diese Treue spiegelt sich auch im Leben Jesu wider, der sich durch nichts davon abhalten ließ, sein Versprechen zu halten, die Menschen wieder zu Gott zurückzubringen. „... und, vollendet worden, ist er allen, die ihm gehorchen, der Urheber ewigen Heils geworden ...“ (Hebr 5,9).

Karl Otto Herhaus